

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seitendorf, Neukendorf, Dittmannsdorf, Lehmswasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 8,10, monatlich 1,05 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 15 Pfg., Reklametext 50 Pfg.

Beschränkung der deutschen Wehrmacht auf 25 000 Mann.

Die Einberufung der preussischen Landesversammlung.

Berlin, 19. Februar. Das Preussische Staatsministerium hat, wie die „Vol. Parl. Nachrichten“ aus Weimar erfahren, am Montag die Einberufung der verfassunggebenden preussischen Landesversammlung endgültig auf Dienstag den 4. März beschlossen.

In der Deutschen demokratischen Partei hat es großes Bestreben erregt, daß die preussische Landesversammlung nicht alsbald nach ihrer Wahl zusammenberufen werden soll, und daß auch nach der Wahl des neuen Preussenparlamentes von der Regierung Notgedrungen erlassen worden sind. Wie nun gemeldet wird, beschließt die Regierung, die Landesversammlung am 4. März einzuberufen, und mit Rücksicht darauf scheint es vielleicht nicht nötig zu sein, noch eine besondere Forderung auf beschleunigte Einberufung der Volksvertretung zu erheben. Die Deutsche demokratische Partei verlangt aber als eine unbedingte staatliche Notwendigkeit, daß die Einberufung des Termins über den 4. März unter allen Umständen unterbleibt, daß die gegenwärtige preussische Regierung, ebenso wie es die Vollbeauftragten im Reich getan haben, die souveränen Landesversammlung zur nachträglichen Genehmigung unterbreitet, sondern auch die auf Grund der Exekutivgewalt erlassenen Verfügungen dem Hause vorgelegt werden.

Die endgültigen Waffenstillstandsbedingungen.

Genf, 18. Februar. Der Spezialkorrespondent der „Daily Mail“ interviewte Wilson vor seiner Abreise in Brüssel. Wilson erklärte sich über den Erfolg seiner Bemühungen um das Völkervertrag als befriedigt. Im Juni würde der Friedensvertrag zur Ratifizierung unterbreitet werden. Nach Wilsons Erklärung wird es Deutschland nach Unterzeichnung des Friedensvertrages gestattet, ein kleines Kontingent des Heeres und der Marine aufrecht zu erhalten. Ueber diese Frage sei bereits ein Bericht ausgearbeitet. Wilson wird schon am 13. März wieder in Frankreich eintreffen.

Paris, 18. Februar. (W.P.) Marschall Foch referierte am Montag vor den Vertretern der Großmächte über die Annahme des Waffenstillstandsvertrages durch Deutschland. Im Anschluß an den Bericht über das Waffenstillstandsabkommen wurde darauf hingewiesen, daß es sich dabei nur um eine vorläufige Abmachung handle. In den nächsten Tagen werde ein definitiver Waffenstillstandsvertrag vorgelegt werden, der bis zum Abschluß des Präliminarfriedens Geltung haben solle. Deutschland werde danach nur eine Militärmacht von 25 000 Mann zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung besitzen dürfen. Alles Kriegsgeschütz solle mit der Kriegsindustrie der Entente unterstellt werden. Eine Sonderkommission habe ihre Arbeiten für diesen Antrag bereits beendet. Das Ergebnis werde den Vertretern der Großmächte nächsten vorgelegt werden. Es sei möglich, daß Foch in der Lage sein werde, die Bedingungen den Deutschen bereits nächsten Donnerstag bekannt zu geben.

Das Schicksal der deutschen Flotte.

Paris, 18. Februar. (Reuter.) Es ist so gut wie sicher, daß die endgültigen Friedensbedingungen betreffs der deutschen Flotte folgende Punkte umfassen werden: Zerstückung aller Forts auf Helgoland und der Befestigungsanlagen am Kieler Kanal, sowie Doffnung des Kanals für den gewöhnlichen Verkehr. Man wird Deutschland nur eine Flotte belassen, die für Verteidigungszwecke genügt.

Deutschland und Amerika.

Berlin, 19. Februar. (Priv.-Tel.) Aus Kreisen des Auswärtigen Amtes verlautet, daß dem deutsch-amerikanischen Abkommen nicht nur eine große wirtschaftliche, sondern auch eine erhebliche politische Bedeutung beigemessen ist. Die deutsche Regierung hat von amerikanischer Seite einen Wind erhalten, daß Abkommen bei den Verhandlungen in Vrier gegen die Zumutungen Marschall Fochs auszuspielen und auf die Sympathien der Vereinigten Staaten für Deutschland hinzuwirken. Im Zusammenhang damit steht das Verhalten Wilsons, der Paris lediglich aus dem Grunde verlassen hat, um der franz. Regierung sein Mißfallen über ihre Pläne wegen Verschärfung der Waffenstillstandsbedingungen auszubringen. Man nimmt hier an, daß Wilson für den Fall der Unnachgiebigkeit Clemenceaus zu energischen Schritten Frankreich gegenüber übergehen wird.

Die amerikanische Lebensmittellieferung.

Berlin, 18. Februar. (W.P.) Wie wir erfahren, weilten zwei Offiziere des amerikanischen Hauptquartiers in Bremen, um sich an Ort und Stelle von den dort herrschenden Verhältnissen zu überzeugen. Diese Herren gaben bei ihrer Abreise die ausdrückliche Zusicherung, alles, was in ihrer Kraft liege, zu tun, um nach Deutschland über Bremen Lebensmittel heranzuschaffen und besondere Zulagen für die Arbeiter zu beschaffen, die bei den Transporten behilflich sind, da sie sich vollständig von den jetzt geordneten Verhältnissen überzeugen haben und keinerlei Gefährdung der Lebensmittellieferung, die über Bremen gehen, sehen.

Deutsches Getreide für Kongresspolen!

Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Posen beginnen die Polen große Mengen von Lebensmitteln zu sammeln und zum Transport nach Lemberg und nollieidenden Orien im Kongresspolen bereit zu stellen. Was für Mengen zur Verfügung stehen, geht daraus hervor, daß z. B. auf einzelnen Gütern bis zu 50 000 Zentner Kartoffeln lagern, die für deutsche Industriebezirke bestimmt waren. Gewaltig sind auch die Vorräte an Getreide, das zum großen Teil noch ungedroschen in Scheuern und Schöbern liegt, weil es an Kohlen zum Dreschen fehlt. Die Polen werden sicherlich neue Verhandlungen mit uns anzuknüpfen suchen, um von uns Kohle und andere Rohstoffe, wie Eisen und Kunstdünger, zu erhalten. Wir müssen dringend verlangen, daß die Regierung die Lage mit Rücksicht und Klarheit erkennt und zu solchen Verhandlungen nicht Männer entsendet, die sich von den Polen „einwickeln“ lassen. Wir müssen für das, was wir hingeben können und wollen, in erster Reihe die absolute Sicherheit unserer 800 000 deutschen Stammesgenossen in der Provinz Posen verlangen und dann die Lebensmittel, welche Posen als preussische Provinz anteilsweise zur Gesamtversorgung zu liefern verpflichtet ist.

Berlin, 19. Februar. (Priv.-Tel.) Wie die polnische Presse zu melden weiß, hat der Abtransport des Getreides aus der Provinz Posen nach Kongresspolen begonnen. „Ilustrowany Kurjer Godyennu“ schreibt: Das amtliche Pressebüro gibt bekannt: Der zweite Transport wird den 15. oder den 16. d. Mts. ankommen. Der Transport enthält 49 Waggons Mehl.

Der erste Sturmtag der deutschen Nationalversammlung.

Sechste Sitzung, Dienstag den 18. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Am Regierungstische: Scheidemann, Landsberg, Erzberger, Gothein, Dr. Dell, Südekum u. a.

Protesttagessamane gegen die Democrationallinie sind eingegangen aus Braunschweig, Barmann und Bontzen. In einem Telegramm aus Berlin wendet sich ein Herr mit scharfen Worten gegen den Vergütungsmaßstab und fordert die Einführung von Landesräten und das Recht öffentlichen Langzeitarbeiten. (Lohb. W.P.)

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Dr. Heinze und Genossen (Deutsche Volkspartei) betreffend die Vorlegung einer Denkschrift über die bisher von der Waffenstillstandskommission gepflogenen Verhandlungen.

Zur Begründung der Interpellation erhält das Wort

Abg. Dr. Böglar (Dtsh. Vpt.):

Durch die Vorträge des letzten Sonntags sind wir eigentlich der Notwendigkeit einer Begründung überhoben. (Sehr richtig rechts.) Dieser Tag hat wohl jeden darüber die Augen geöffnet, wohin wir stehen. (Sehr richtig rechts.) Der Vorschlag des deutschen Wirtschaftslagers wird schwächer. Schon steht er hier und da mit großer Sicherheit weiß der Feind die Punkte zu wählen, uns zu treffen, die uns dem Ruin entgegenführen müssen. Es war technisch unmöglich, in der gestellten kurzen Frist dieses ungeheure Verlehrs material abzuliefern und unter den schwierigsten Umständen, wegen kleiner Mängel in der Ausrüstung, selbst in der Lockerung, hat der Feind die Abnahme vertagt.

Ich richte an den Reichsminister Erzberger die Frage, ob ihm diese Dinge bekannt sind (Seiten links), und wie er sie in Erwägung bringen will mit der ausdrücklichen Vereinbarung, die Auslegung der Waffenstillstandsbedingungen würde in beiderseitigem Einverständnis erfolgen. Dann kam schließlich die Begründungsnachricht, es sei erreicht worden, daß wir statt der 10 Prozent Wagen und Lokomotiven nur 50 000 landwirtschaftliche Maschinen abzuliefern brauchen. (Hört, hört!) Ich frage: Hat der Herr Reichsminister Erzberger sich davon überzeugt, ob unsere Stahlwerke und unsere Maschinenfabriken überhaupt in der Lage sind, diese Maschinen zu liefern? Ich bezweifle es.

Woher nimmt Herr Erzberger das Recht, allein über diese wichtigste Frage unseres Volkes zu entscheiden? Auch bei der Erneuerung des Waffenstillstandes im Januar ist Herr Erzberger in die Verhandlungen eingetreten, ohne daß die Sachverständigen zur Stelle waren. Da ist der Augenblick, die von Marschall Foch geradezu angebotene Trennung zwischen Waffenstillstand und Wirtschaft herbeizuführen, verpaßt worden. Unsere Unterhändler haben, wie die Hamburger Reeder sich ausdrücken, in leichtfertiger Weise die Feinde geradezu eingeladen, uns in den Hauptpunkten Schwereigkeiten zu machen. (Hört, hört!) Obwohl von Sachverständigen aus schärfste Protest erhoben war, hat Herr Erzberger das Schiffahrtsabkommen unterschrieben. Ich frage Sie, wer gab Ihnen das Recht dazu? Marschall Foch war anfangs bereit, mit Sachverständigen zu verhandeln, nur die unglückliche Führung der Verhandlungen auf deutscher Seite brachte ihn zu der Forderung, daß unter allen Umständen schnell abgeschlossen werden mußte. Die „Frankl. Zeitung“ hat, Erzberger habe mit doch nichts Besseres vermocht, weil er keine Sachverständigen heranzieht und in seiner Selbstüberschätzung meint, daß niemand es besser machen könne als er. (Sehr gut!) Sie sag weiter, die Abberufung des Herrn Erzberger sei die einzige Möglichkeit, den Schaden auszugleichen, den er dadurch angerichtet hat, daß er die Folgen einer Ablehnung der

Festlichkeitsbedingungen in den Verhandlungen folgen sollte. (Sehr richtig! Bei der Volkspartei.)

Herr Erzberger ist nach Spaa gefahren und jetzt ist er wieder da (Heiterkeit) und hat Vereinbarungen mitgebracht, die der Regierung wirklich schwere Stunden bereiten könnten. Vielleicht müssten sie angenommen werden, aber diese Bedingungen sind das Schlußstück in der Kette, die der Reichsminister Erzberger in monatlichen Verhandlungen um das deutsche Volk gelegt hat (Beifall bei der Volkspartei, Unruhe im Zentrum), die das deutsche Volk erzwängen würde. (Unruhe und Zurufe im Zentrum: Unerhörte!) Wenn wirklich der Politiker der „Boschischen Zeitung“ das Wort prägte: Den Krieg haben wir verloren, wir werden auch den Frieden verlieren, so sehe ich dazu, wir haben den Frieden verloren, und gegen Sie, Herr Reichsminister Erzberger, erheben wir den schweren Vorwurf, daß Sie in der wichtigsten Lebensfrage der Nation (große Unruhe im Zentrum) niemals Sachverständige zu Rate gezogen haben.

(Die nächsten Ausführungen des Redners gehen unter in lärmenden Randgebungen des Zentrums, aus dessen Reihen fortgesetzt gerufen wird: Unerhörte! Schluß! Schluß! Von anderen Rednern wird gerufen: Kein Schluß! Dr. Heilige ruft: „Das ist im neuen Deutschland die Redezeit!“ worauf sich die

Sturmjahren

wiederholen. Nachdem der Herr minutenlang ungedauert hat, erklärt Präsident Fehrenbach: Ich habe festzustellen, daß Ihre persönlichen Angriffe den Entwürfsstadium entzogen haben. Unruhe rechts und links! Nun bleibe ich aber das hohe Amt, den übrigen Ausführungen in Ruhe zuzuhören.)

Ich behaupte, daß der Präsident meine letzten Ausführungen als persönlich bezeichnet hat. Ich habe damit nur die Schlussfolgerungen für meine sachlichen Feststellungen gezogen. (Unruhe bei der Mehrheit.) Ich sehe hier als Vertreter einer Industrie, die am Erhalten ist. (Lärm und Zurufe bei der Mehrheit: Hier sollen aber Vertreter des Volkes sprechen.) Wenn wir nicht zu einem Kirchhofsfrieden kommen sollen, dann müssen zu den Verhandlungen die besten Köpfe der Sachverständigen herangezogen werden. (Beifall rechts.)

Zur Beantwortung der Interpellation erhält das Wort

Reichsminister Erzberger:

Die Rede des Interpellanten hätte sich statt an mich an Marschall Foch richten müssen. (Lebhafte Zustimmung.) Die Begründung erfolgte mit einer Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit (Große Unruhe, lebhe. Zustimmung bei der Mehrheit), wie ich sie bisher nicht kennen gelernt habe. Anklagen schwerer Art wurden in völliger Unkenntnis mit einer unerhörten Verächtlichkeit der wirklichen Vorgänge aufgebracht. (Hört, hört! bei der Mehrheit, große Unruhe rechts.) Der Redner meint, die Erneuerung des Waffenstillstandes habe ihm die Augen geöffnet. Uns sind die Augen längst geöffnet, seitdem gerade die Gruppe der Interpellanten mit ihrer Politik den Untergang unseres Vaterlandes herbeigeführt hat. (Stürm. Zustimmung, gr. Lärm rechts.) Der Redner fragt, woher ich das Recht nehme, solche Verträge abzuschließen. Von ihm nicht. Ich bin beauftragt von der alten Regierung, habe die Verhandlungen weitergeführt im Namen der Revolutionsregierung und handle jetzt im Auftrage des neuen Kabinetts. Die Frage ist also überflüssig. (Sehr richtig!) Der Redner mag den deutschen Satz (gr. Unruhe rechts), ich hätte niemals Sachverständige gehört. Meine ganze Amtstätigkeit war, daß ich Tag für Tag Sachverständige gehört habe.

Eine Denkschrift über die bisherigen Verhandlungen der Waffenstillstandskommission ist nahezu fertig und wird dem Hause zugehen. Die Verantwortung für die bisher getroffenen Abmachungen trägt die Reichsregierung mit folgender Maßnahme: Für den ersten Waffenstillstand trägt die Verantwortung die Regierung des Prinzen Max von Baden, die auf Drängen der Obersten Heeresleitung sich zu diesem schweren Schritt entschlossen hat. (Hört, hört! bei der Mehrheit.) Die Verantwortung für die Verlängerung des Waffenstillstandes trägt die Revolutionsregierung und die Verantwortung für das neue Abkommen das jetzige Kabinett. Für alle Verträge aber trage ich die Verantwortung vor der Nationalversammlung. Sachverständige sind in allen für Deutschlands Wirtschaftsleben entscheidenden Fragen, gehört worden. Ueber das Schiffsabkommen haben eingehende Besprechungen mit Schiffahrtskreisen stattgefunden. Die gegenteilige Behauptung war eine unerhörte Anmaßung. Insgesamt waren in Trier 30 Sachverständige anwesend. Nur Hugo Stinnes fehlte. (Heiterkeit.) Eine Unterstellung der Waffenstillstandskommission unter das auswärtige Amt wird nicht beabsichtigt. Jeder Minister ist der Nationalversammlung verantwortlich, und daher kann kein Minister einem anderen verantwortlich sein. Lesen Sie die Verfassung durch, ehe Sie solche überflüssigen Anträge stellen. (Sehr gut b. d. Mehrh., Unruhe rechts.) Ob durch solche Reden die Stellung der deutschen Unterhändler erleichtert wird, stelle ich Ihrem Urteil anheim, ebenso wie durch manche der kleinen Anfragen. In den Verhandlungen ist vom Frieden und gar

von entscheidungslosen Frieden gar keine Rede gewesen. Das Wort Frieden ist überhaupt nicht gefallen. Es wurden uns sofort die wichtigsten Bedingungen vorgelesen, die am 11. November mit den von uns erreichten Forderungen Gegenstand des Abkommens geworden sind. Daß der Ausbruch der Revolution eine Verschärfung der Bedingungen zur Folge hatte, ist ganz unbegründet. Es sind uns sofort die schwersten Bedingungen des Waffen-

stillstandes bekanntgegeben worden. Erst am Sonntag den 10. abends 8 Uhr, erreichte mich der Funkspruch der Obersten Heeresleitung, der in neun Punkten um Milderung ersuchte, aber den ausdrücklichen, bisher noch nicht veröffentlichten Satz enthält, gelinge die Durchsetzung dieser Punkte nicht, so wäre er insofern abzuschließen. (Lebhafte Hört! Hört!) Im übrigen hat mich General von Winterfeldt (leben telephonisch ermächtigt, vor der Nationalversammlung zu erklären, daß die Angabe der „Schlesischen Zeitung“, auf die sich die Anfrage v. Grafen bezieht, von A bis Z erfunden ist. Wir müßten der Gewalt weichen. Uebrigens hätte die Abgabe weiterer zehn Prozent an Holomotoren und Eisenbahnwagen unser Wirtschaftsleben sehr viel mehr erschwert, als die Ablieferung der landwirtschaftlichen Maschinen, die sich wenigstens durchführen läßt, ohne daß irgend einem deutschen Bauern auch nur eine einzige Maschine weggenommen werden muß. (Hört! Hört!) Es ist alles geschehen, ohne daß wir den Augen Rat des Herrn Boegler (Heiterkeit) hatten einholen müssen. Nun die Frage der Sachverständigen. Gegen meinen Willen und ohne daß ich vorher gefragt worden bin, war zu den Verhandlungen nach Spaa Herr Hugo Stinnes entsandt worden. Die Ablehnung von Stinnes habe ich durchgesetzt, und ich verziehe sie, weil ich unseren Feinden als Sachverständigen nicht einen Herrn anbieten konnte, der an der Ausbeutung Belgiens so hervorragend beteiligt gewesen ist, wie Herr Hugo Stinnes, der vor allen Dingen die harttreibende Kraft gewesen ist bei der Verschleppung der belgischen Arbeitslosen, die so ungeheuer viel böses Blut gemacht hat. Eine Resolution des Vereins der deutschen Stahlindustriellen lautet:

Wenn Hugo Stinnes nicht in Lugzburg als Sachverständiger zugezogen wird, entsetzt der Verein überhaupt keinen Sachverständigen. (Hört! Hört! Bewegung und Pfuirufe.)

Unter solchen Terrorismus suchen Sie (zu Boegler) die Regierung zu setzen. Aber ich kann Ihnen sagen: Ihre Herrschaft ist vorbei! (Stürm. Beifall.) Die Unterhändler haben in ihrer Interpellation das hohe Wort von der Auslieferung der deutschen Handelsflotte eingefügt.

Ich protestiere gegen diese Schlagwortagitatorien.

In dem Abkommen selbst heißt es nur, daß die deutsche Flotte der Kontrolle der Alliierten unterstellt ist. Die deutsche Regierung ist entschlossen, die Bedingungen, die sie hier übernommen hat, loyal auszuführen, aber nicht mehr. Unser Volk darf nicht verhungern. Hunger ist der Schrittmacher für den Bolschewismus. An Arbeit und Kapital ergeht jetzt der Ruf, das höchste einzusetzen, um uns vor dem Untergang zu retten. Nur eine kurze Frist ist uns noch gestellt. Wenn der Appell der Regierung keine Wirkung hat, wenn fremdes Kapital in deutschen Besitz nicht genügend zur Verfügung gestellt wird, muß sich die Regierung vorbehalten, Zwangsmaßnahmen zu ergreifen. Jeder Deutsche muß sich klar sein, daß er kein Privatkapital nur retten kann, wenn er es in den Dienst der Gesamtheit stellt. (Lebh. Zustimmung bei der Mehrheit.) Wir haben gegenüber dem Drängen der Alliierten erreicht, daß die Handelsflotte nicht eher auslaufen braucht, als Uebereinstimmung über die Ernährungs- und Finanzierungsfragen herbeigeführt ist. Wenn diese Uebereinstimmung aber nicht bald, vielleicht in 14 Tagen, erzielt wird, dann laufen wir die große Gefahr, keine Lebensmittel zu bekommen und die Flotte schließlich los zu werden. Dem Volke kann man keinen Vorwurf machen, nach dem schweren, über vierjährigen Kriege und der Richterfällung all der vielen glänzenden Verheißungen, die von den Gesinnungsfeinden des Herrn Boegler gegeben worden sind. (Beifall bei der Mehrheit, Unruhe der Unabh.: Von Ihnen auch!) Ich habe dennoch das Vertrauen zu unserem Volke, daß es sich wieder aufrichten wird. Ich glaube an unser Volk und seine Zukunft. (Lebh. Beifall bei der Mehrheit, Fischen rechts.)

Auf Antrag des Abg. Dr. Heinge (D. Vpt.) wird die Besprechung der Interpellation beschlossen.

Abg. Müller-Breslau (Soz.): Soweit die Interpellation die vermehrte Zuziehung von Sachverständigen fordert, unterstützen wir sie, aber das Reichsministerium muß bei ihrer Auswahl äußerst vorsichtig vorgehen. Die Agitation für diese Interpellation geht von deutschen Kreisen aus, die die Führer der sechs großen Verbände waren, die die Rand- und Minderungsposition in Belgien und Frankreich besetzten. Der Zweck des Vorstoßes der Interpellation scheint mir nicht nur das „Weg mit Erzberger“, sondern auch der Trieb Erzbergers durch einen der Interpellanten genemmen Herrn zu sein. (Unruhe und Widerspruch rechts.)

Abg. Gröber (Christl. Rdt.): Diese Trauer hat unser Volk schon im Hinblick auf unsere Kriegsgefangenen über die neuen Waffenstillstandsbedingungen erlitten, und es ist begreiflich, daß manche Leute nach einem Sündenbock suchen, auf den man allen Groll und Born abladen kann. (Sehr richtig!) Es war eine schwere aber völlig mißlungene Attacke, die wir eben erlebt haben, falsch in ihrem Ausgangspunkt, falsch in ihren Kampfmitteln, falsch in ihrem Angriffsziel. Wir freuen uns, in unserer Mitte ein Mitglied wie Herrn Erzberger zu haben, der mit so außerordentlicher Geduld und so rührihem Fleiß für das Vaterland leistet, was kein anderer zu leisten imstande gewesen wäre. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Abg. Gauhmann (Dt. Demokrat. Partei): Auch wir mißbilligen die Ablehnung auf das persönliche Geheiß. Die Interpellanten haben ja auch weniger das Abkommen selbst angegriffen, als vielmehr den Unterhändler, der es abgeschlossen hat. Das heißt, unserem Aushandler in den Händen fallen, wo alles darauf ankommen muß, seine Stellung zu stärken. Wenn an Stelle Erzbergers

Herr Boegler unterhandelt hätte, kein Mensch wird glauben, daß Foch dann bessere Bedingungen gestellt hätte. (Sehr richtig.) Es ist überhaupt schwermütlich, daß ein Vertreter der Schwerindustrie, der auf Hilfe der Verhältnismäßig in das Parlament kommen konnte, hier den Ankläger spielt, während die Schwerindustrie eigentlich auf die Anklage mitgehört. (Lebh. Zustimmung links.) Heute wollen wir auf die Generalabrechnung mit den Parteien der Nation verzichten, aber die Abrechnung kommt. (Sehr richtig.) Wir wollen alles darauf an, dem Ausland gegenüber geschlossen und einheitlich Stellung zu nehmen. (Beifall.)

Abg. v. Graf (Disziplin.) richtet persönliche Angriffe gegen Erzberger. Die alten Diplomaten waren doch wenigstens Leute vom Fach. (Lachen bei der Mehrheit und Zurufe: Graf Lutzburg und Genosse!) Die Versuche, anstelle von Fachleuten Dilettanten zu setzen, hatten bisher wenig günstige Wirkung, und es ist vielleicht das Verdienst des Herrn Erzberger, daß er durch seine Amtstätigkeit dem Volke darüber die Augen geöffnet hat. Wir lehnen jedenfalls die Verantwortung für das neue Abkommen ab. (Lachen links.) Wir müßten endlich Foch sagen: Wir weisen die Zumutung zurück, daß wir zu solchen Verbrechen bereit und bereitwillig ja und Amen sagen. Wir beschuldigen Euch vor aller Welt und für alle Zeiten des feigen Mordmordes.

Ministerpräsident Scheibemann: Herr von Graefe sprach, wie wenn wir noch in den Zeiten lebten, da er und seine Freunde wußte Kriegesleben gehalten haben. Daß ich gesagt haben will, es würde die Zeit kommen, wo wir nein sagen müßten, mag sein, denn das entspricht auch meiner Meinung. Aber es entspricht ihr auch ebenso vollkommen, daß wir für die Bedingungen, so schwer sie waren und so schwer es unseren Unterhändlern ankommen sein muß, sie zu unterzeichnen, die Verantwortung für ein nein nicht übernehmen konnten. (Lebhafte Zustimmung bei der Mehrheit.) Das Kriegsende ist gekommen mit einem totalen Zusammenbruch. Als die Revolution am 9. November ausbrach, war das ganze Volk durch den unglücklichen Krieg vollkommen zerrütet. An dem Ausbruch des Krieges und seiner Fortsetzung tragen Sie das größte Maß der Schuld. (Große Unruhe rechts.) Am 9. November stellte sich aber auch heraus, daß auch das ganze alte System total zermorrt und verfault zusammengebrochen war, für das sie heute noch gute Worte zu finden suchen. Ich erlaube mir eine Pflicht der Loyalität, wenn ich feststelle, daß Sie der Politik des Prinzen Max von Baden Unrecht tun, wenn Sie ihn nur im geringsten für sich in Anspruch nehmen wollten. Er gehörte schon vor dem Kriege zu der kleinen Gruppe hochstehender Diplomaten, die für einen Verständigungsfrieden waren. Es tut mir leid,

daß ich auch in dieser Stunde noch nicht die ganze Wahrheit sagen darf.

Ihnen gegenüber, Herr von Graefe, hätte ich es gern getan. Glauben Sie, Sie hätten bessere Bedingungen herausgeholt? Wären Sie zu Foch gekommen, Sie wären einfach zum Teufel gejagt worden. Ihre Rolle ist ausgespielt. Daran ist zu gewöhnen, fällt Ihnen schwer. Die Demokratie ist heute in Deutschland so fest verankert, daß die Zeit der Schwerindustrie und der Unzufriedenheit endgültig vorüber ist.

Reichsminister Erzberger wendet sich sofort gegen Herrn v. Graefe. Eine Politik des Wirtsalles machen wir nicht. (Lebhafte Beifall.) Von einem Führer unserer Partei sei ihm mitgeteilt worden, daß die neuen Bedingungen schließlich die reifste Zustimmung Amerikas und auch das Wohlwollen Wilsons geunden hätten. (Hört! Hört!) Durch Ihre Interpellation bin ich in die eigenartige Lage hineingekommen, ich muß in gewissen Sinne die Brutalität derer, mit der unsere Gegner vorgegangen sind, das ist die große historische Schuld Ihrer Interpellation. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Haase (Unabh.): Es wird jetzt noch immer viel zu sehr mit dem Säbel gewarnt. Wir sind nicht in der Lage, der alten Abenteurerpolitik eine neue Abenteuerpolitik hinzuzufügen. (Beifall bei den Unabh.)

Nachdem Abg. Dr. Stresemann (Disz. Vpt.) angekündigt hat, daß die Interpellation nicht aus streng industriellen Kreisen, sondern aus den Kreisen der handelsrechtlichen Schiffahrt hervorgegangen sei, bemerkt Minister Dr. David: Das Schlimme an der Interpellation ist ihre Unvorsichtigkeit, daß sie von Männern kommt, die die Schuld an unserem ganzen Elend trägt. Herr Stresemann gehört in erster Linie dazu. Wenn draußen der Eindruck erweckt würde, daß Sie (nach rechts) noch maßgebenden Einfluß haben, so wäre uns das in der Welt außerordentlich schaden. (Beifall.)

Damit schließt die Ansprache.

Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: Gefangenentwurf betreffend Veränderung der Verordnung über die Rückgabe der in Belgien und Frankreich weggenommenen Betriebsdrückungen; Fortsetzung der Besprechung über die Erklärung der Reichsregierung; Nachtragsrat.

Schluß 8 Uhr.

Letzte Telegramme.

Spartakus im Ruhrrevier.

Mülheim a. R., 19. Februar. Die Spartakistenherrschaft im Ruhrrevier nimmt einen immer größeren Umfang an. Dienstag früh wurde eine große Anzahl Juden von bewaffneten Spartakisten ermordet. Die weit überwiegende Mehrheit der Bergleute feiert gegenwärtig. Das zeigen nicht nur die Aufrufe aller Bergarbeiterverbände, die ihre Mitglieder auffordern, entschieden gegen die spartakistische Generalstreikparole aufzutreten, sondern auch zahlreiche Meldungen über das Verhalten einzelner Belegschaften. So haben in einer Belegschaftsversammlung der Zeche Engelsburg von 1200

Der Jamschauer über die Zivileourage.

Auch in diesem Februar sind die Vertreter des Bundes der Landwirte zu ihrer üblichen Generalversammlung in Berlin erschienen, und wenn auch die Reden einzelner Vertreter etwas gedämpft klangen, so muß man doch sagen, daß die Herren im ganzen nichts gelernt und nichts vergessen haben. Es war die alte Garde, die sich vor den Getreuen zeigte. Zunächst sprach Freiherr v. Wangenheim-Kleinpiogl ganz im dem Stil, den man so lange Jahre an ihm gewohnt war. Daß die imperialistische Politik an dem über das deutsche Volk hereingebrochenen Unglück schuld gewesen ist, davon wußte er nichts oder wollte er nichts wissen. Im Gegenteil, der Kaiser habe zu lange gewartet, ehe er das Schwert zog; auch das alte Regime habe richtig gearbeitet, nur hätten die demokratischen Parteien seine Fundamente untergraben. Etwas wie Selbstverleumdung kam nur in dem Groll über die „verblödeten Bauern“ zum Ausdruck, die sich der „jüdischen Demokratie“ angeschlossen hätten. In der Tat haben ja die Nationalwahlen eine erstaunliche Demokratisierung Ostpreußens erkennen lassen. Nachdem dann noch Herr Dr. Koesel gegen die Sozialdemokratie und das Großkapital ganz nach der üblichen Phrasologie des Bundes der Landwirte zu Felde gezogen war, kam der Kammerherr v. Oldenburg-Jamschau an die Reihe. Er führte u. a. folgendes aus:

Das erste, was mich bewegt in diesem Augenblick, ist die Nachricht, daß der neue Waffenstillstand abgeschlossen ist, eine neue Demütigung für uns, so ungeheuerlich groß, wie wir sie doch nicht erwarten durften. Wenn man uns verbieten wird, innerhalb unserer eigenen Grenzen uns gegen den Feind, die Polen, zu wehren, so ist das doch etwas, was man selbst einer Nation, die am Boden liegt, die aber doch glänzend gekämpft hat und nicht durch den Feind, sondern durch deutsche Volksgenossen besiegt ist, nicht zumuten durfte. (Stürmischer Beifall.) Die Nationalversammlung tagt und stimmt zu. Eine Regierung, die sich ihrer Ehre bewußt ist, dürfte solche Bedingungen nicht annehmen. Sie müßte einfach sagen zum Feinde:

„Nicht ein, nehmt, was Ihr wollt, wir können uns nicht wehren, aber unsere Ehre müssen wir aufrecht erhalten.“ (Stürmischer Beifall.) Die jetzigen Herren werden zu der Ansicht kommen müssen, daß es der Macht bedarf, um die Ordnung wiederherzustellen. (Sehr richtig!) Sie werden bittere Tränen weinen, daß sie diese Macht zerstören halfen, die in der Hand des Kaisers und unseres glorreichen Herrschers lag. Es wäre besser gewesen, wenn im entscheidenden Augenblick ein Kossak hinter dem Kaiser gehandelt hätte, als der Prinz Max von Baden. (Unruhe. — Zurufe.) Herr Dr. David hat in Weimar gesagt, Präsident Ebert habe das Verdienst, daß diese Umwälzung ohne großes Blutvergießen vor sich gegangen sei. Das ist nicht richtig. Wir alle sind an diesem Verdienst beteiligt. Es ist eine Sache, sich hinter eine Regierung zu stellen im Interesse des Vaterlandes. Im Interesse des Vaterlandes dürfen wir aber nicht weiter gehen. Nachdem nun die neue Regierung konstituiert ist, werden wir unseren alten Faden wieder weiter spinnen müssen, allerdings in etwas größerer Form. Wir haben ja nun Selbstbestimmungsrecht. Als konservative Leute, als Landbesitzer und als Royalisten hätten wir demgemäß Rücksichten nehmen müssen.

Jetzt können wir freier reden, und wir werden es tun.

(Stürmischer Beifall.) Wir werden uns wehren müssen gegen eine Fortsetzung der Zwangswirtschaft. Das ist unsere erste Forderung. Wir bekommen alle bei dieser Wirtschaft, auch moralisch. Unsere zweite Forderung ist: her mit dem Koalitionsrecht! Auch für uns! Wenn man den Industriearbeitern im ganzen Vaterlande das Recht gibt, zu streiken (Zuruf: So streiken wir auch!) — so werden auch wir im schlimmsten Falle dazu greifen müssen. Gewiß, die Schwere der Verantwortung kennen wir. Aber das muß die Regierung wissen, daß die Landwirtschaft bis hierher und nicht weiter gehen kann. (Stürmischer Beifall.) Eher die Regierung nicht, so wird sie sich Tatsachen gegenüber befinden, unter denen das ganze deutsche Volk mit uns selber schwer leiden müßte. — Außerdem ist an der Aufrechterhaltung der Ordnung beteiligt unser Beamtentum. Das Hauptverdienst aber hat der Offizier alten Schlages. Wir wissen, was es für diese Herren bedeutet, daß sie sich von Lämmern die Pfoten und Umschlingende abreißen lassen mußten, und sich trotzdem demütigen und weiter dienen, um das Vaterland zu retten. Ihr Andenken ruht in unserem Volke. Meine Damen und Herren! Ehe ich diese Stätte verlasse, will ich doch noch mit Ihnen allen zusammen in Ehrfurcht und Mitleid gedanken unseres Kaisers und seines Hauses. (Die Versammlung erhebt sich und hört den Schluß der Rede eifrigst stehend an.) Es ist tief zu beklagen, daß unser König und Kaiser so schlecht beraten war: in der schwersten Stunde. Es hat auch das große Zivilisierte gesehen, vor dem Zusammenstoß konnte zwischen ihm und seinem Volk. Er ist umgeben gewesen von Soldaten, — gewiß tapferen Männern. Bismarck sagte einst: Die Zivileourage ist die Zivileourage ist viel seltener.

Um diese Zivileourage zu haben, dazu gehört ein Mann, der das Zivil lernt. Wenn der Kaiser einen solchen Mann gehabt hätte statt seiner Militärs in seiner Umgebung, so wäre er gewiß nicht über die holländische Grenze gegangen, sondern bei uns geblieben, und das wäre besser gewesen für ihn, für sein Haus und für das Vaterland. (Lebhafte Zustimmung.) Mit diesem Mitleid muß ich auch gedenken des Kronprinzen, der an der ganzen Entwicklung unschuldig ist. Wer die Ehre hatte, den hohen Herrn zu kennen, weiß, mit welcher patriotischer Auffassung er in diesen Krieg gegangen ist. Die Zukunft liegt dunkel vor uns. Aber ich habe das Vertrauen, daß der allmächtige Gott, der unser deutsches Volk bemitleidet, es aber auch retten wird zu seiner Zeit. Jeder Staat läßt sich nur erhalten durch die Kräfte, die ihm schenken. Unser Staat ist geschaffen durch die Hohenzollern und die Kräfte, die sie gewacht haben. Manchen von uns wird die Erde befeuchten, aber sie wird uns leichter sein, wenn wieder auferstehen wird die Ehre und die Kraft, die jetzt am Boden liegen und wenn wieder durch unsere Strafen klingen wird — und das wird es! — das alte Stummlied: „Heil dir im Siegerszug, Herrscher des Vaterlands!“ (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Februar 1919.

* Die Neuordnung der Kreisverwaltungen. Die Kreisstände sollen, wie bereits erwähnt, nach der neuen Wahlordnung aufgelöst werden. Die Neuwahlen sind bis zum 15. April vorzunehmen. Auch die Kreisaußenstände sollen durch die neuen Kreisrätsmitglieder neu gewählt werden. In der Sitzung des Bezirksrats mit der preussischen Regierung, in der diese Neuordnung beschlossen wurde, wurden auch erleichterte Bestimmungen für die Qualifikation der Landräte beraten.

* Stadttheater. Das Schlesiische Städtebund-Theater, Direktion Hermann Kreisler, begann gestern Abend hier im „Goldenen Schwert“ sein Operetten-Gastspiel mit einer Aufführung der vieraktigen Operette „Drei alte Schachteln“. Wie bei der letzten Aufführung im Juli vorigen Jahres durch daselbstige Ensemble errang das heitere Werk, das sich durch Melodienreichtum und eine vornehme geschichtliche Instrumentierung auszeichnet, bei dem gut besuchten Hause eine sehr freundliche Aufnahme. Die gesanglichen Leistungen waren im allgemeinen annehmbar, das Zusammenwirken recht flott und auch das Orchester unter der umsichtigen Leitung des Kapellmeisters Gustav Haal löste seine Aufgabe in durchaus zufriedenstellender Weise. Besonders verdient machen sich um das Gelingen der Aufführung Claudie Bergen und Hetti Lafalle, die in Hermann Walden einen ausgezeichneten Partner gefunden hatten, der über sehr ansprechende gesangliche Mittel verfügt. Durch trodenen Witz und großzügige Langleistungen erfreute Emma Kett, während Hermann Kreisler immer die Rolle des Sergeanten Hasenpfeifer mit drastischer Komik verkörperte. Das Publikum zeichnete die Hauptdarsteller nach allen Ausschüssen wiederholt durch lebhaften Beifall aus.

* Der Solisten-Abend, der am Mittwoch den 19. Februar d. J. mit dem Opernsänger Paul König und dem Hofsolisten G. W. Neumann stattfinden sollte, muß technischer Schwierigkeiten halber mit Einverständnis des Vorstandes der Musikalischen Gesellschaft, Amtsgerichtsrat Geh. Musikrat Bahn, auf Mittwoch den 26. Februar 1919 verlegt werden, und zwar in die Aula der evangelischen Mädchenschule. Wir machen nochmals auf das ausgedehnte reichhaltige Programm aufmerksam: Herr König wird Lieber von Weingartner und Strauß singen, während Herr Neumann nächst der Nebenrolle von Woppler Stücke aus dem Kreidler-Repertoire zu Gehör bringen wird. Der Vorverkauf der Plakette bei Kaufmann Rob. Hahn bleibt bestehen.

Eingekandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die presserechtliche Verantwortung.

Unterstützung der Gebirgsbevölkerung.

Sechste Schriftleitung!

In Ihrer Zeitung vom 16. d. Mts. befindet sich ein kurzer Bericht, in welchem die erholungsbedürftige Bevölkerung aufgefordert wird, die Gebiete des Riesens- und Hergewirzes wenn möglich aufzusuchen, um dadurch die dortige Gebirgsbevölkerung zu unterstützen. Die Aufforderung ist mir aus der Seele gesprochen. Die fleißigen Bewohner der genannten Grenzgebiete verdienen es wirklich, daß die besserbegüterten Volkskreise, die sich im Notfall eine Erholungsreise leisten können, sie besuchen, bei ihnen wohnen und dadurch sie im Kampfe ums Dasein unterstützen. Damit allein ist aber den Leuten nicht geholfen. Ihre Vanden sind, dem landschaftlichen Charakter jener Gegend entsprechend, eug, für die beschriebenen Ansprüche der Bewohner selbst gebaut und die wenigsten von ihnen finden in der Lage, Sommergäste bei sich aufzunehmen. Aber fast in jedem

Hause findet man eine Werkstatt für Holzbearbeitung, Tischlerei, Drechlerei. Die Leute machen sich den Holzreichtum ihres Landes zunutze und ihre Knieholzhäuden sowie die Haushaltungsgegenstände — auch Korbwaren werden angefertigt — fanden bis zu Kriegsbeginn guten Absatz.

Der Krieg hat leider die ganze Hausindustrie der Bewohner der genannten Gebiete lahmgelegt. Die arbeitsfähigen Männer wurden einberufen und die zurückgebliebenen hatten unter den Verkehrserschwerungen im Grenzgebiet und den Städtgütern auf der Eisenbahn schwer zu leiden. Jetzt sind die Männer, soweit sie noch am Leben sind, zurückgekehrt aus dem Kriege. Jetzt arbeiten sie wieder, aber die Verkehrserschwerungen haben sich noch erhöht, die fortwährenden Städtgüter auf der Eisenbahn erschweren den Absatz der Erzeugnisse der Hausindustrie und die Leute können daher die Ergebnisse ihres Fleißes nicht, wie sie wünschen, verwerten. Das Besagte gilt auch für die Bewohner des benachbarten österreichischen Grenzgebietes, die ihre Holz-erzeugnisse früher meist nach Deutschland absetzten.

Die Schwierigkeit der Beschaffung, die Plackereien bei der Grenzüberschreitung machen es aber dem deutschen Kaufmann unmöglich, dort einzukaufen. Und doch werden diese Waren, meist nützliche Haushaltungsgegenstände, hier dringend gebraucht, da sie fast gar nicht mehr zu haben und wegen ihrer Knappheit sehr teuer sind. Uns allen und besonders den biederen Bewohnern der genannten Grenzgebiete wäre deshalb am besten geholfen, wenn endlich die Schwierigkeiten der Grenzüberschreitungen beseitigt würden. Dem Handel, der uns mit dem Nötigsten versorgt, freie Bahn! Für die Bewohner des Riesens- und Hergewirzes aber müßten, solange dies notwendig, Ausnahmestimmungen von der allgemeinen Güterperze zugelassen werden. Dann wäre ihnen viel mehr geholfen als durch den doch meist kurzen Inlandtransport der Sommerfrüchte.

R. Loss.

Von den Lichtbildbühnen.

L. Orient-Theater. Der nur für drei Tage einschließlich Donnerstag berechnete neue Spielplan läßt bezüglich Reichhaltigkeit und Güte nichts zu wünschen übrig. Diese Tragik spiegelt das keltische Trauerspiel „Das verhängnisvolle Andenken“, in welchem die berühmte Darstellerin serischer Typen, Maria Vidal, ihre Meisterkraft in wahrhaft ergreifender Weise darlegt. „Das verhängnisvolle Andenken“ ist ein stierlicher, kunstvoll gearbeiteter Dolch, den die Selbin des Stückes, eine jungverheiratete Baronin, von der Hochzeitsreise mitgebracht hat und durch den der junge Gatte von der Hand seiner früheren Geliebten, einer Schauspielerin, nach einer hochdramatischen Eifersuchtszene den Tod findet. Das zweite Kunstwerk führt ein Lebensbild, der Film nennt es eine Novelle, von Otto Erich Hartleben, vor: „Die Serenti“, das der Beschauer zuerst als Lustspiel auffassen muß, das dann aber vom 2. Akt ab einen recht ernsten Inhalt aufweist. Ferner Serenti ist eine junge Schauspielerin, die rasch zur Berühmtheit gelangt und die Liebe eines hochachtbaren Edelmannes gewinnt. Durch den Schurzstreich eines vornehmen Wülfings wird ihr Lebensglück zerstört. Sie schleift sich eine Kugel in die Brust. Doch die Verwundung ist nicht tödlich, und der Edelmut des Bräutigams wendet alles wieder zum Guten. Nach so schwerer Kost wirkt „Die Universalität“ wirklich als Kur und verschafft rasch die trübe Stimmung, die den Beschauer erfaßt hat. La La zieht alle Reizier ihres sprühenden Humors und erfüllt das ganze Haus mit Frohsinn und Heiterkeit. Auch diesmal fesseln wieder die schönen Naturaufnahmen, besonders Waldpartien und Partyszenen das Auge.

r. Union-Theater. Wenn jemand noch nicht das Gruseln gelernt hat, kann diese „Büde in seiner Bildung“ durch den Besuch des Union-Theaters ausfüllen. Dort werden ihm angehts des einaktigen Schauerndröckens „Das Grauen“ die Haare zu Berge stehen. Alle Schredgespenster einer erregten Phantasie marschieren auf und feiern eine fürchterliche Orgie. Zur Vernichtung der erregten Nerven folgt ein fröhliches Spiel mit dem beliebten „Knopphagen“ im Mittelpunkt. Eines der beiden größeren Werke des neuen Programms ist das nordische Drama „Der bösen Mächte Hand.“ Hier wird gezeigt, wie schnell kurz vor dem höchsten Glück zweier Menschen das unerbittliche Schicksal alles zerstört und zu welchen verzweifeltsten Taten verschmähete Liebe führen kann. Den Höhepunkt des Spielplans aber bildet unzweifelhaft das keltische Schauerstück von Karl Angenbruber: „Mit dem Schicksal veröhnt“. Die bis auf den etwas tendenziösen Schluß meisterhaft aufgearbeitete Handlung wird durch das lebendige, feilenvolle Spiel der besten Wiener Bühnenkünstler den Herzen der Zuschauer nähergebracht.

Marktpreis.

Freiburg, 18. Februar. Getreidehöchstpreis. Pro 100 kg weicher Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Brau-Gerste 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 11,— Mk. Ger 20,— Mk. Nichtstroh 9,— Mk. Arumstroh 8,00 Mk. Erbsen —,— Mk. Bohnen —,— Mk. Butter 1 kg 7,80 Mk. Eier 1 Schod vom Produzenten 14,40 Mk., vom Viehverkäufer 17,40 Mk.

In der Woche vom 17. bis 23. Februar 1919 werden
 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst
 ausgegeben.

Waldenburg Schl., den 19. Februar 1919.
 Der Landrat.

Abgabe von Geflügelfutter.

Dem hiesigen Stadtbezirk ist ein Posten Geflügelfutter (Vad-
 futter) zur Verteilung an die Geflügelhalter überwiesen worden.
 Anweisungen sind alsbald im hiesigen Polizeibüro Zimmer
 Nr. 20 gegen Zahlung des Kaufpreises in Empfang zu nehmen.
 Waldenburg, den 18. Februar 1919.

Der Verbrauchsausschuss.

Nieder Herrmsdorf. Speisemarken-Verkauf.

Der Verkauf der Speisemarken für die hiesige Kriegsküche
 findet vom 27. Februar 1919 ab nur noch im hiesigen Amtshaus
 (Einwohnermeldeamt) statt und wird die Verkaufsstelle bei Herrn
 Kaufmann König von diesem Tage ab aufgehoben.

Der Verkauf der Wochenkarten erfolgt von Donnerstag früh
 8 Uhr bis Sonnabend mittag 12 Uhr der vorherigen Woche.
 Tageskarten sind 2 Tage vorher zu lösen.

Bei Entnahme einer Wochenkarte sind $\frac{1}{10}$ der Abschnitte der
 Fleischkarten abzugeben.
 Nieder Herrmsdorf, 14. 2. 19. Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Beglaubigung der Rentenschnittungen für Empfänger der
 Invaliden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrenten.

Am 1. März 1919 hat die Beglaubigung der sämtlichen Zu-
 walden-, Alters-, Witwen-, Waisen- und Unfallrenten-Schnittungen
 wieder zu erfolgen.

Die Empfänger einer Rente vorbezeichneten Art werden bes-
 halb ersucht, die Schnittungen für den Monat März 1919 sofort in
 Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt) abzugeben, da sonst eine recht-
 zeitige Beglaubigung der Schnittungen unmöglich ist.
 Dittersbach, 13. 2. 19. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf. Gemeindeverordnetenwahl.

Gemäß § 30 der Wahlordnung mache ich bekannt, daß die
 Neuwahl der Gemeindeverordneten für die Gemeinde Dittmanns-
 dorf am Sonntag den 2. März d. J. stattfindet. Die Stimmen-
 abgabe beginnt vormittags 9 Uhr und schließt nachmittags Punkt
 3 Uhr. Wahllokal ist im Aesch'schen Gasthause hier selbst. Als
 Wahlvorsteher fungiert Gemeindevorsteher Carl Scholz, als Stell-
 vertreter Rentier Schöffe Willh. Scharf.
 Dittmannsdorf, 19. 2. 19. Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf. Lebensmittelkarten.

Die neuen Lebensmittelkarten sind sofort, spätestens bis 8.
 März, dem Kleinhändler zur Abstempelung und Abtrennung des
 Aufhängfelds vorzulegen, bei welchem die Waren entnommen werden
 sollen.
 Dittmannsdorf, 18. 2. 19. Gemeindevorsteher.

Seitendorf.

Der aufgestellte Voranschlag für den Gemeindehaushalt pro
 Rechnungsjahr 1919 liegt in der Zeit
 vom 20. Februar bis 5. März 1919
 im Zimmer Nr. 2 des hiesigen Amtshausgebäudes zur Einsicht aller
 Gemeindeangehörigen öffentlich aus.
 Seitendorf, 16. 2. 19. Der Gemeindevorsteher.

Homöopathie

G. Schiefer's Nachf. E. Scholz,
 Waldenburg,

jetzt Friedländerstr. 28 (Gasthof „z. Stadt Friedland“).

Behandlung von chronischen und
 acuten Leiden verschiedenster Art.

Sprechzeit: von Montag bis Freitag vormittags 9-1 Uhr,
 nachmittags 3-5 „

Neu eröffnet!

Hotel Sandberg

Inhaber: August Seidel.

Einem geehrten Publikum von Sandberg u. Umgegend
 die ergebene Mitteilung, daß ich das

Hotel Sandberg neu eröffnet

habe. Werde stets bemüht sein, die mich beehrenden Gäste
 durch aufmerksame Bedienung, sowie reelle und gute Speisen
 und Getränke zufrieden zu stellen. Für die löbl. Vereine
 und Gewerkschaften bringe ich meine Lokalitäten in freudl.
 Erinnerung. Bitte um gütige Unterstützung. D. D.

Kleiderstoffe

in Blau u. Schwarz.

Kunstseide

in Dunkel für Blusen,
 ebenfalls für
 Konfirmanden-Kleider.

Boile, gepunkteten Woll,
 sehr preiswerte Ware, empfiehlt

A. Schäfer, Inh.: J. Schrage,
 Waldenburg, Freiburger Str. 13, Nähe d. Bierhändlerplatz.

Total-Ausverkauf

wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts
 in Pelzwaren, Hüten und Mützen
 zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Auch ist daselbst ein großes Firmenschild, 4 m lang, 75 cm hoch,
 zu verkaufen.

Arthur Lux jr., Inh.: G. Lux,
 Freiburger Straße Nr. 29. Fernruf 671.

Keine Sohlennot!

Befehle in kürzester Zeit
 Lederschuhe mit guten Ersatzsohlen
 zu billigsten Preisen.

Hugo Frielitz, Schuhfabrik,
 Auenstraße 37. Telefon 588.

Süßholz, neu eingetroffen, Pack nur 20 Pf.
 f. Wiener Backpulver, Pack 10 Pf.
 Echten Paprika, Pack 25 Pf.
 Sphen-Suppenwürfel, 5 Stück 20 Pf., 12 Stück 50 Pf.
 Embeco-Sohlenwürfel, Stück 10 Pf., 3 Stück 25 Pf.
 Stahl-Sohlenhoner „Firma“, Karte 50 Pf.
 „Scherf“, Karte 30 Pf., „Frel“, Karte 20 Pf.
 fertige Schusterdrähte, Stück 30 Pf.
 Starke Schuster Nähgarn, Pack 20 Pf.
 fertiges Schusterped, Pack 20 Pf.
 feinste Schuhcreme, große Dose 80 Pf.
 Prima Schuerverlappen, kein Papier, schon 1 Stück
 fertig gefärbt, ohne Bezugsschein 1 1/2 Pf.
 Feinzwirn, kein Papier, 20-m-Mäule in schwarz, St. 30 Pf.
 und andere tüchtige Bedarfsartikel empfiehlt
 Alois Kreisel, Gottesberg, Miederstr. 13.

Billiges Blusenangebot!

Weisse Volle-Blusen:

- Serie I, Größe 44-48, 19,50 M.
- Serie II, Größe 44-50, 24,50 M.
- Serie III, Größe 40-46, 29,50 M.
- Serie IV, Größe 40-46, 32,50 M.

Max Holzer, Waldenburg,
 Friedländer Straße Nr. 10.

1/1 u. 1/2-Ele.-Licht-
 1/1 u. 1/2-

Rot-, Weiß- und
 Seifflaschen
 kaufen

Gustav Seeliger
 W. m. b. D.

Hausgrundstück

in Althain mit Garten, noch
 neu, gut gebaut, 1021 qm Grund-
 fläche, für 28500 M. verkäuflich.
 Anzahlung 10- bis 12000 Mark.
 Näheres durch

Julius Berger,
 Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.

Reisekoffer,

womögl. Rohrplattenkoffer, gut
 erhalten, für bald zu kaufen ge-
 sucht. Zu erl. i. d. Geschäftsst. d. Zeit.

Krankentagestuhl

zu kaufen gesucht. Offerten mit
 Preisangabe unter E. H. an die
 Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein fast neuer Grad für mitt-
 lere Figur preiswert zu ver-
 kaufen Schaeffstr. 18, part., links.

Verlangeschäft

mit eigener Fabrikation unter
 sämtlichen Bedingungen zu ver-
 kaufen event. Teilhaber gesucht.
 Offerten unter A. S. H. an die
 Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Grundstück

mit Sattlerei u. Wagenbauerei,
 altrenommiertes Geschäft, ohne Kon-
 kurrenz, goldsichere Ertrags, sofort
 preiswert zu verkaufen. Erfor-
 derlich 10000 M. Gef. Off. u.
 K. 19 an die Geschäftsst. d. Zeit.

Ein gebrauchtes Kochschränkchen
 zu verkaufen. Wo? sagt
 die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

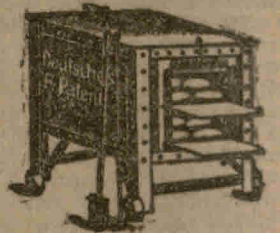
3 Wohnhäuser

zu verkaufen: Wohn- und Ge-
 schäftshaus Hermannstraße, 2
 Wohnhäuser Scharnhorststraße.
 Offerten unter E. R. 1874 in die
 Geschäftsstelle d. Zeit. erbeten.

3 Wohnhäuser

zu verkaufen: Wohn- und Ge-
 schäftshaus Hermannstraße, 2
 Wohnhäuser Scharnhorststraße.
 Offerten unter E. R. 1874 in die
 Geschäftsstelle d. Zeit. erbeten.

2 Schrankchen und ein
 Schild sind zu verl. bei Fr.
 Klappert, Herrmsdorf, D. Hauptstr. 2



Spezialität:

Noris-Hausbacköfen,
 von Autoritäten anerkannt
 als die Besten.
 Knochenmühlen „Neureka“
 konkurrenzloses System.
 Zerkleinerungs-Maschinen,
 von erstklassiger
 Leistungsfähigkeit,
 sowie alle landwirtschaftlichen
 Maschinen und Geräte
 empfiehlt

Ernst Treutler,
 Bärensgrund 23
 (Kreis Waldenburg i. Schlesien)
 Begr. 1902. Telefon 49.

Wohn- und Geschäftshaus

in Neu Salzdamm, in guter
 Lage, an der Elektrischen, mit
 einem Laden für 87000 Mark
 verkäuflich. Anzahlung 8- bis
 25000 Mark. Näheres durch
 Julius Berger,
 Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.

2 Gassehaufensterlampen,

Augenbeleuchtung, eine eiserne
 für, 125x130 cm, auch als
 Wäschengrubendeckel geeignet. Wapp-
 kartons in verschiedenen Größen
 verkauft

J. Giesche, Gartenstr. 23.

1 Doppelbadofen

zum Abbruch verkauft
 Th. Giesche, Gartenstr. 23.

Schuhmacher-Werkzeug

und ein geb. Badenjoza zu ver-
 kaufen Gohlschtr. 6, 2. Etg.,
 vormittags 9-12 Uhr.

„Mignon“

Schreibmaschine,

fast neu, preiswert zu verkaufen.
 Ob. Waldenburg, Chaussee 24

Ein geb., guter Radelofer
 zu vert. Kristerstr. 8 b. Assmann.

Auf ein Posthaus werden
 14000 Mark

zur 1. Stelle zu $\frac{1}{2}$ % zum
 1. Juli gesucht. Offerten unter
 Z. R. in die Geschäftsstelle dieser
 Zeitung erbeten.

Eine braune Henne entlaufen.
 Gegen Belohnung abzugeben
 bei Winkler, Sandstraße 10.

Die Lösung.

Roman von Emma Haushofer-Mert.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Sie tauschte mit Baron Wahrbach eine kurze Begrüßung. Es lag etwas Unstetes, Ruheloses in seinen Augen, etwas Lauerndes in seinen Zügen, das ihr mißfiel. Und dann brachte sie überhaupt keinen Ton mehr über die Lippen, denn sie hatte in dem Gespräch eine Stimme gehört, die ihr das Herz erbeben machte. Sie sah einen Moment in das Gesicht, das ihr lange Zeit das Liebste gewesen war auf der Welt.

Frau Frida Gerdhagen kam vorüber, in glänzender, gelber Seide, mit großen Brillanten im Haar und Perlen um den Hals, selbstbewußt und prahlerisch im Auftreten. Neben ihr ging Dr. Götz zur Rechten, zur Linken ihr Mann. „Fridolin!“ mußte Marianne unwillkürlich denken.

Reinhard Götz fühlte ein wehes Erinnern. Er hörte ein fernes Klingen wie Maienjubel und Waldrauschen, als er das junge Mädchen plötzlich vor sich sah in ihrer frühlinghaften Schönheit. Er verbeugte sich, ein wenig verlegen, aber mit warmen, ernsten Augen.

Marianne nickte sehr kühl und fremd. „Hochmütige Gans!“ sagte leise Frau Gerdhagen zu Götz und zertrat mit ihrer Blumpheit die zarten Regungen in seiner Seele.

Ein Klingelzeichen. Alles hastete an die Plätze. Dora fand nur noch eine Minute, um Marianne zuzurufen: „Wann sehe ich Dich? Wir bleiben nur ein paar Tage. Warte mal: Mein Mann will natürlich zu meinem Onkel, dem Minister. Aber Du könntest mich vielleicht vormittags auffuchen. Hotel „Continental“, nicht wahr? Bitte, komm!“

Dann sah Marianne wieder in der Loge und meinte nach dem Schmerz, der sie eben bei diesem Wiedersehen durchdrückt hatte, der stummen, blassen Mutter nachfühlen zu können, wie schwer sie litt. Aber diese Liebesenttäuschung des jungen Mädchens war doch nur ein zahmes Fegeseuerchen neben den Höllenqualen der reifen, leidenschaftlichen Frau, die alles, ihr Vermögen, ihren Stolz, sogar die Rücksicht auf ihr Kind dem vergötterten Manne geopfert hatte und nun unerträglich, wie das Fatum, die Stunde herannahen sah, da er sie beiseite schob, da die sieghafte Jugend ihr das letzte Glück entriß.

Die Vorstellung ging weiter. Von III zu Akt steigerte sich der Beifall. Bei dem jubelnden Entzücken, das die Sängerin hervorrief, blieb für ein kritisches Abwägen und Beurteilen, ob die Musik befriedigte, niemand im Hause kühl und nüchtern genug. Das Publikum war einfach beranscht, hingerissen von der Schönheit, von den Sirenenklängen der „Schneekönigin“, und am Schlusse gab es ein so fanatisches Klatschen und Hervorrufen, daß der Vorhang immer wieder in die Höhe mußte, daß es förmlich zum Sport wurde, die holde Gestalt noch einmal und wieder herauszubekeln.

Und Alexander Desvalls kam, Hand in Hand mit ihr. Glückswirrer, heraufschwebend wie das Publikum, ließ er sich von ihr mit an die Rampe führen und verneigte sich, während seine Augen an ihr hingen und seine bescheidene Geste sagte: Sie, nur sie hat den Sieg errungen!

Marianne sah das quäberzerterte Gesicht ihrer Mutter, sah, daß die arme Frau sich kaum mehr zu fassen vermochte.

„Gehen wir!“ flüsterte sie ihr zu und schob die Bankende sachte vor sich her aus der Loge, während alle Augen auf die Bühne gerichtet blieben.

Die beiden Damen waren die Ersten, die das Theater verließen. Noch immer brauste der Beifallssturm der rasenden Menge durch das Haus, aber die Frau des Komponisten schlich geknickt, tiefgebeugt fort, als höhnte sie dieses Loben und Jubeln. Sie ahnte wohl, dieser sein Erfolg war ihre Niederlage.

Marianne durfte ja nicht fragen, sich nicht eindringen in das schmerzliche Geheimnis, das sie freilich erriet.

So zärtlich als sie konnte, half sie der Mutter beim Auskleiden, brachte ihr kühlende Limonade, glättete ihr die Rippen.

„Du bist so müde, Mama! Schlaf gut! Dann wird Dir morgen wieder besser zumute sein. Gute Nacht!“ sagte sie liebevoll.

Gute Nacht! Wie ein Hohn klang das sanfte Wort.

Franziska wußte, daß sie nun mit Frankem, wehem Herzen, mit schmerzenden Schläfen wach liegen und horchen und warten würde, bis zum Morgen vielleicht; immer mit diesen schrecklichen Bildern vor Augen: Wie die beiden Gefeierten, im Taumel des Erfolges, an der Festtafel saßen, sich anlachten, die Sektgläser hoben und sich zu tranken; wie die Verübende ihm jede Erinnerung fortzauberte an die Pflicht, an die Frau, die ihn so über die Maßen lieb hatte.

Frau ... das war doch 'ne Sache, wenn man auch mal so'n Duffel hätte!“
Er hatte sein Zehnminutensgespräch beendet und sah der Reihe nach in lauter Hitze und gespannter Gesichter.

„An, Vater“, jauschte Hedda, Ihre Bluse, an der noch der rechte Knauf saß, wie eine Siegesfahne durch die Luft schwenkend, „da mach' ich mal! Und den ganzen Wandaer hier stecke ich vorher in den Ofen ... hui ... einat nach dem andern.“

„Na, na“, sagte Mutter erschrocken, „so was schmeißt man doch nicht gleich fort, das Braute man doch noch an Anne verschenken, und“ ...

„Ich schmeiß' auch“, schmetterte die fünfzehnjährige Grete, „und wie, Mutter! Eure ganze, selbst zusammengefuckte Modage trüge ich dann nicht mehr! So ... nur Seide, Samt und Brillantringe ... und jeden Tag 'ne andere Haarschleife und Halskette, das Pfund mindestens 20 Mark, und der Gaudianer Richter, dem Geld, würde ich's besorgen ... so ... überhaupt keinen gucke ich mehr an, der nicht mindestens 'n Graf wäre ... Hast' denn keinen Beiter in Amerika, Vater? ... Danke doch mal noch!“

Aber Vater kam gar nicht zu Worte. Alle schrien durcheinander. Fröh drang zuerst mit seiner riesigen Stimme durch.

„Ihr könnt mir ich mit ... Kleider, Pralinen ... so'n Atom ... da braucht man gar nicht Millionat zu ... uel! Pflaßen würde ich ... allen ins Gesicht; pfeifen im Geschäft, dem dicken Chef ... dem Produktions ... dem großmäuligen Bibbete ... nicht wie pfeifen! Und ihnen dabei den ganzen Dreck vor der Nase schmeißen ... so ... da habt Ihr Euren Zinnant ... ich schenke Euch Euer nobles Monaidgehalt, laßt Euch Knugges Umgang mit Menschen dafür ... ah ... das wäre so was, pfeifen auf alle, die einen getreten haben!“

„Fröh“, mahnte die Mutter, noch erschrockener als vorher, „schäme Dich doch! ... O Gott, das habe ich gar nicht gewußt, daß Du Dich da im Geschäft so wenig wohlfühlst, und“ ...

„Der Junge hat ganz recht“, sagte Vater leht ungewohnt ernstlich, „das verstehtst Du nicht, Mutter! Wenn ich so viel Geld hätte ... so viel, daß ich nie mehr ins Amt bräuhre ... Donnerwetter ... da machte ich mich dem Herzen auch mal Lust, aber ordentlich! Da bräuhre ich gar nicht zu pfeifen wie so'n Junge von neunzehn, bloß ein Blick genügt bei den Bonanzen, ein Blick sage ich Euch, so ganz von oben herab, ah, eine Wonne wäre das, wenn man dabei vielleicht noch so ganz nachlässig sagt: „Die können übrigens die Verwaltung schön von mir grüßen, Heber Kollege ... und ich läme nicht mehr ... ich will mich jetzt ganz der Schönheit widmen und der Kunst, und ... Oh, ich wüßte schon, wie ich das sagte ... ich wüßte das schon!“

Alle lachten ... lachten die Kleine, rumbliche Frau direkt aus.

„Na, Mutter“, gricnte Fröh, „was brauchen wir dann noch Vaters Gehalt, wenn wir die Millionen haben. Kamme denn nicht rechnen? Da schmeißest Du mir aber meine Mutterbrüder anders, das kann ich Dir sagen ... und abends Kartspielen und Soli, nicht zu machen! Bloß noch Schlafpagner tränken wir da, na, überhaupt ... Reiskunde nähme ich, und auf Reisen ging ich ... und meine Lehrer bröngten aus allen Erdteilen 'ne Ansichtslarie ... an Bude, das machte Knack!“

„Das heißt, wenn ich Dir das Geld dazu geben würde, Du kümmerst Vengell!“ riegte sich der Hausherr auf, wie wild mit seiner Zornung in der Luft unerschütelt. „Bernen müßest Du, Rüdieren ... ah ... ich würde Dir das Bernen dann schon bröngern ... und die Grete läme in Pension, wo sie Plamieren frigate ... und Hedda und Fröh müßten noch

Sprachkurse mitmachen ... was könnt Ihr denn überhaupt! ... gar nichts könnt Ihr! Und ich reise, ich ganz allein ... zuerst nach der Schweiz, dann um die ganze Welt, überhaupt, endlich mal raus ... endlich nach vierundfünfzig Jahren über die Stengel!“

„Ohne Mutter?“ fragten Hedda und Grete wie aus einem Munde.

„Natürlich, ohne Mutter!“ schrie der aufgeregte Mann, indem er sich in Positur setzte, aber sehr beharrlich von der Richtung fort, wo die früh gealterte Frau gebückt über der Stopperei saß. „Mutter lana sich's ja zu Hause bequem machen ... ein Dienstmädchen ... i bewahre, drei kann sie sich halten, und rauszieh'n nach Grunewald ... ich lege ihr doch nichts in den Weg! ... Und das sage ich Dir, Frau ... das alte, blaue Kleid läme auch ins Feuer ... das schmeiß' ich selber hinein, und die gräßlichen Küchenschürzen ... und Barchamtröde ... und die biden, wollenen Strümpfe“

„Ja doch!“ ... sagte die Hausfrau ganz verlegen und unglücklich. „Schrei doch nicht so, Vater!“

Sie hatte Ihre Stopperei sinken lassen und zupfte und gerie immerzu an dem alten, blauen Wollkleide herum, das sie sich oft gestern so herrlich unter beiden Armen gestützt hatte. Die milden Augen aber sahen nicht an die schlichten Gesichter ringsum ... irgendwo in weite Fernen blickten sie, wo etwas Wunder-schönes zu sehen sein mußte.

Fröh bemerkte diesen sehnsüchtigen Blick zuerst. „Na ... alte Dame! ... Du hast ja noch gar nichts von Deinen Wünschen geäußert! Schick doch auch mal los! Was würdest Du denn zuerst wollen, wenn wir so viel Geld kriegen?“

Die Mutter lächelte. Es sah beinahe wie eine Bitte um Entschuldigung aus, dieses zage, feilfame Lächeln.

„Auschlafen würde ich“, sagte sie leise, indem ihre Arme sich hoben, dehnten ... weit ... ausschlafen, ohne Ziel und Maß, schlafen, bis ich so hart würde und frisch, daß ich gar keine Sehnsucht mehr hätte nach meinem Bett ... ja! Und dann drüber mit-toch'n für Neßes ... alle Tage Gesellschaft und Wein für den elenden Mann ... und Laute Frieda belüme ...“

Sie sprach nicht aus, weil es plötzlich so beängstigt um sie geworden war. Selbst Vater sagte kein Sterbenswörtchen, sondern lag siebenmal seine Zeitung in denselben Kniff, immer wieder übereinander

Grete aber nahm plötzlich die Hand der Mutter, die so suchend und sehnsüchtig durch die Luft gewandert war, und meinte: „Ich reise morgen schon mit fünf Uhr auf, Mutchen, und besorge noch vor der Schule alles ... das geht ganz gut! Denn kann Hedda auch meinewegen Frühbienst haben beim Telephon ... ich streiche ihr schon die Stellen. Du kannst ruhig liegen bleiben, Mutter!“

„Ja, natürlich“, erboten die anderen, „auschlafen muß die Mutter!“

Die Kleine Frau lächelte in die ihr zugewandten Gesichter, und sonisch, jetzt hatte sie mit einem Male den Wunsch, gar nicht mehr schlafen zu wollen. Ein ganz hartes, töpliches Gefühl durchströmte ihren oben nach so müden Körper.

Und Vater sagte, indem er aufstand und beide Hände auf die Schultern der ergaunten Hausfrau legte: „Es doch ein Glück, daß wir noch nicht geerdet haben, Mutter, und ich von Euch fortzuziehen müßte ... Das sah ja oben beinahe wie Revolution aus bei uns.“

„Ja ... ein Glück!“ wiederholten die Kinder lachend, und der Sturz um das „Wem“ endete mit einer allgemeinen Küfferei, die bei jedem die Bewußtheit erweckte, daß man eigentlich völlig wunschlos und ohne Rücksicht war ... und vielleicht erst recht ohne!

Als Marianne zu später Stunde aufstand, war alles still im Hause. Sie horchte an dem Zimmer der Mutter. Nichts regte sich. Sie schien wohl zu schlummern. So machte Marianne sich denn fertig, um Dora aufzusuchen.

„Wenn ich sie nur allein treffe!“ dachte sie, als sie in der Tram zu dem Hotel fuhr.

Ihr Wunsch schien sich zu erfüllen. Als sie die Treppe emporstieg, kam die Freundin ihr allein entgegen, mit einem Riesenhut und einer Sealedarpe, an der so viele Schwänzchen baumelten, daß die zierliche Gestalt in dem Pelzwerk ganz verschwand wie ein kleines Tierchen.

„Ich freue mich so!“ jagte Marianne warn, „nun können wir doch ein bißchen plauschern wie früher!“

Dora hing sich an ihren Arm und meinte: „Nicht wahr, Du kommst mit in das Restaurant. Ich habe noch nicht gerührt. Du mußt mir Gesellschaft leisten.“

Nun bei Tageslicht schien ihr das liebe Gesicht noch mehr verändert als am letzten Abend.

„Du färbst Dir Dein Haar!“ rief Marianne plötzlich. „Darin ist etwas so Fremdes an Dir!“

„Alfons-René gefällt es so!“ warf Dora hin, während sie sich an einem kleinen Tischchen niederließen.

Es fiel Marianne auf, wie kokett die Freundin zu einem jungen Herrn hinüberäugte, der auch bei seinem späten Frühstück saß.

„Das ist nämlich ein Verehrer von mir!“ sagte sie leise. „Findest Du ihn nicht nett?“

Sie lachte über Mariannes verblüfftes Gesicht.

„O Du Philister! Sei beruhigt! Ein harmloser Flirt! Meinem Mann macht es Spaß, wenn irgend ein eleganter Graf, noch dazu ein Attaché, sich für mich interessiert. Ich muß immer jemand im Gefolge haben, der mit die Cour macht. Dann findet er mich doppelt reizvoll.“

Marianne ward immer betrübter. Sie fand sich in dem Wesen der Freundin nicht mehr zu recht. Diese krampfhafteste Lebhaftigkeit, dieses Herumwerfen der Augen, dieses hastige Erzählen, als wollte sie jede Frage: Bist Du glücklich?, jedes intime Wort abschneiden. Sie, die Warmherzige, Teilnehmende, schien nun auch alles Interesse an ihr verloren zu haben. Ganz erfüllt war sie augenscheinlich von ihrem gesellschaftlichen Getriebe, von ihren Einladungen, ihren Plänen und, wie ihr Mann, betonte sie mit sichtlichem Wohlbehagen jeden vornehmen Namen.

Wie kann man so völlig sein eigenes Selbst aufgeben? Muß man das in der Liebe? dachte Marianne mit heimlichem Grauen. Er hat sie ganz verwandelt und verwirrt mit seinem Herumrasen in der Welt, mit seinem Jagden nach neuen Bekannten! Ein tiefer Widerwille stieg in ihr auf gegen den Mann, der ihr den

lieben Kameraden so entfremdet hatte. Sie konnte dem Baron kein freundliches Gesicht zeigen, als er dann eintrat, mit einer gewissen Theaterpose seiner Frau die Hand küßte und rasch den Börsenbericht überflog.

„Gnädiges Fräulein!“ wendete er sich dann an Marianne. „Bitte, erzählen Sie! Wer ist in Meran? Sind hervorragende Persönlichkeiten dort? Ist es der Mühe wert, hinzufahren?“

Sein lauernder Ausdruck fiel ihr auf; unheimlich war ihr der Mann.

„Unter hervorragenden Persönlichkeiten verstehen Sie natürlich solche mit wohlklingenden Namen und langen Titeln?“ erwiderte Marianne kühl. „Wie soll ich das wissen? Ich gehöre ja nicht zu ihnen. Aber wir können Ihnen die Kurliste schicken.“

„Ich wäre Ihnen sehr verbunden. Vielleicht tauchen wir dann eines Tages dort auf. Das wäre Dir lieb, nicht wahr, Dora?“

„Delightful“, warf sie hin, während sie zierlich an ihrem Kaviarbrötchen knabberte.

Als Marianne sich schon verabschieden wollte, fiel der kleinen Baronin erst ein: „O eine Nachricht, die ich fast vergessen hätte! Meine Schwester Antonie hat sich verlobt. Kate mit wem? O, Du kommst kaum darauf: Mit Herrn Ludwig Hofmeier.“

Sie lachte hell über die verwunderte Miene der Freundin.

„Na ja; Du siehst: Männer wissen sich zu trösten! Er war ja immer ihr heimlicher Schwarm. Sie sah ja auch keinen anderen.“

„Wann heiraten sie?“ frug Marianne voll Interesse. „Dann kommst Du doch wieder nach Hause, zur Hochzeit?“

„O, das bezweifle ich! Wer weiß, ob es in unsere Pläne paßt? Die Idylle auf dem Plattenhof — cela m'ennuie. Mir kommt dieses Leben da draußen so weit weg vor, als wäre ich's gar nicht selber gewesen, die noch vor einem Jahre die Hühner fütterte und sich über die ausgebrüteten Küchlein freute.“

Sie lachte; aber über das nervöse Gesichtchen unter dem Riesenhut huschte doch ein Schatten.

Hatte sie nicht doch zuweilen Heimweh? Marianne frug sich's auf dem Nachhausewege mit einer dumpfen Beforgnis. Doras Heiterkeit klang nicht echt. Alle mochten sich täuschen lassen, sie nicht. Sie kannte sie viel zu gut! Und was bezweckte dieser Baron mit seinem Jagden nach Bekanntschaften, mit seinem Hindrängen an Persönlichkeiten von Namen?

Als sie in die Villa kam, fand sie die Mutter in wilder Aufregung. Delvallo war noch nicht nach Hause gekommen; er hatte auch keine Botschaft geschickt. Nun wartete man auf ihn mit dem Mittagessen, das halb verbriet. Schließlich wagte die Jungfer, die mit der Köchin be-

raten hatte, doch die Bemerkung: „Ist der gnädige Herr nicht verreist?“

„Wieso, verreist?“ fuhr Franziska auf, mit erschrockenen Augen.

„Bethy sagt, der Diener hätte einen Koffer zur Bahn gebracht, schon heute früh.“

„Warum berichtet man mir das nicht? Der Diener soll hereinkommen!“

Es klang wie ein Schrei von den blassen Frauenlippen.

„Gnädige Frau haben noch geschlafen“, entschuldigte sich die Jungfer, „und ich habe es auch erst jetzt gehört. Die Köchin hat gemeint, daß Sie es wissen.“

Wie eine Verzweifelte rang Franziska die Hände.

Sie vermochte kaum ihre Stimme zu beherrschen, als dann der Diener mit seinem glatten, unbeweglichen Gesicht eintrat.

„Gnädige Frau wünschen?“

„Ist es wahr, daß mein Mann verreist ist?“ Er spielte sehr gut den Ueberraschten.

„Gnädige Frau wissen nicht? — Ich mußte ein Billet nach Paris lösen. Der gnädige Herr hatte mir früh morgens telephoniert, was er zu befehlen geruhte. Ich packte den Koffer und brachte ihn an die Bahn.“

Franziska konnte nicht an sich halten. Wenn sie sich auch vor dem Diener eine Blöße gab, sie mußte die volle Wahrheit hören.

„Mein Mann war in Gesellschaft?“ rief sie heiser hervor.

„O, ein ganzes Gefolge von Herren begleiteten ihn und eine Dame in einem wundervollen weißen Mantel. Wie viele mitgefahren sind, weiß ich nicht. Der gnädige Herr nahm die Handtasche und schickte mich weg, als ich den Koffer besorgt hatte.“

So viel Kraft blieb Franziska noch, daß sie sich in ihr Boudoir schleppte, nicht vor dem Diener und der Jungfer zusammenbrach. Aber hier überließ sie sich so ohne alle Hemmungen ihrem rasenden Schmerz, schrie, schluchzte, wimmerte so fassungslos, daß die Tochter, erschrocken von dem leidenschaftlichen Ausbruch, nur blaß und zitternd stammelte: „Aber Mutter! Aber bitte, werde doch ruhiger! Aber liebe, arme Mama!“

Erst als sie ganz erschöpft vom Weinen war, ließ Franziska sich eine kalte Kompresse auf die Stirn legen, und allmählich konnte ihr Marianne nach langem Zureden auch ein bißchen Milch aufzwingen, denn sie hatte ja den ganzen Tag noch keinen Bissen zu sich genommen. Leise stöhnend, noch zuweilen von krampfhaftem Schluchzen geschüttelt, starrte sie vor sich hin, immer nur auf einen Fleck, und das hatte etwas so Unheimliches, daß es dem jungen Mädchen immer bangter wurde und sie fast die Ruhe noch beängstigender fand, als das wahnsinnige Gebaren vorher.

Keinen Moment wagte Marianne die Mutter allein zu lassen; sie wachte an ihrem Bett und erst, als die ganz kraftlose vor Müdigkeit einschlummerte, schlich sie leise in ihr Zimmer.

Am andern Tage schien Franziska doch ruhiger und gefaßter. Sie nahm ihren Tee und war wieder einer Anrede zugänglich. Da kam ein Brief von Alexander und stürzte sie zurück in ernennte Verzweiflung.

„Verzeihe mir, daß ich von Dir gehe“, schrieb er. „Ich weiß, daß Du es nicht um mich verdienst hast, daß ich Dir einen großen Kummer bereite. Aber all Deine Güte und Liebe kann mich nicht halten, da diese Stimme lockt. Sie zieht mich fort, ich habe keinen Widerstand, ich kann nicht anders! Mit Billy reise ich nach Paris, nach London, über das Meer. Sie wird meine Oper singen; zusammen wollen wir unseren Siegeszug halten! Ich konnte es Dir nicht sagen, ich fürchtete mich vor Deinen traurigen Augen. Aber wenn Du mich wirklich lieb hast, dann gib mich frei.“

Die letzte Hoffnung, als könnte er doch wieder zu ihr zurückkehren, war nun auch vernichtet, und Franziska brach völlig zusammen. Sie hatte kaum mehr Kraft zu weinen. Jedes Trostwort wehrte sie ab, kauerte vor dem Bild des Treulosigen und wimmerte vor sich hin, herzzerreißend, in wüthender Versunkenheit.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn —

Stilge von Elise Krafft.

Nachdruck verboten.

Gr. — Sie sahen alle sehr gemüthlich um den bereits abgedeckten Abendbottisch, Vater, Mutter, Fritz und Hedda, die neunzehnjährigen Zwillinge, Grete, die fünfzehnjährige, und der um ein Jahr jüngere Heinz. Mutter stopfte Strempfe, Hedda bestreute sich ihre Bluse aus, Vater und Fritz teilten sich in die Abendzeitung, und die beiden Jüngsten pufften sich und machten Witze, über die alle lachten.

Als Fritz mit einem Male den Kopf von seinem Beiblatt hob, das Vater ihm gelassen, und durch die Zähne pffte wie einer, dem eine sehr schöne und überraschende Neuigkeit widerfahren.

„Was ist denn?“ fragte Mutter, indem sie ein ganz klein wenig feuchend den dichtgefüllten Stoppfopf von sich fortstieß und sich eine neue Nadel einfädete.

Fritz schaumgelte.

„Donnerheil, das wäre mal so ein gesundes Fressen . . . hört mal zu, Kinder!“

„Millionenerbschaft! Einer mittellosen Familie in Berlin wurde von einem amerikanischen Konsul mitgeteilt, daß ein vor vielen Jahren nach Südamerika ausgewandertes Verwandter mit Hinterlassung von nahezu zwei Millionen Dollar ohne direkte Erben verstorben sei, folglich das Geld an den in Deutschland lebenden Vetter falle.“

Fritz schwieg, lockerte sich den hohen Summenfragen, und nippte den Mund, als genösse er eine wunderbare Kost.

Der Vater hob den Kopf. „Hast du gehört, Mutter? Nabezu zwei Millionen Dollar, das sind nicht etwa Markstücke wie bei uns . . . nee, das Bierfische sogar von unserem kleinen, deutschen Gelde . . . Du,

Kann in beherrschender Abstammung sich nur sehr für den Staat erklären.

WAS. Eberfeld, 18. Februar. Die Eisenbahndirektion wurde von den Spartakisten gekümdert und beschl. **Annarsch der Regierungstruppen.**

Berlin, 19. Februar. Trotz der Drohungen der Spartakisten, die Bergwerke zu sabotieren, ist die Reichsregierung entschlossen, im Ruhrrevier Ordnung zu schaffen. Sie hat deshalb heute eine Brigade nach Münster beordert und wird weitere Truppenleistungen in kurzer Zeit folgen lassen.

Letzte Kreisnachrichten.

tr. Gottesberg. Der Evangelische Männer- und Junglingsverein hörte in dem am Montag abgehaltenen Vereinsabend interessante Abschnitte über

Das Kunstwesen in alten Zeiten, sowie Dialekt und Plauderoutrüge. — Eine unserer ältesten Bürgerinnen, die Frau Dentiere Amalie Franke, ist im hohen Alter von 90 Jahren 8 Monaten gestorben.

2. Nieder Salzbrunn. Begrüßungsfeier. Am Sonntag abend veranstaltete der Eisenbahnerverein „Germania“ im Gasthof „Goldener Becher“ vor vollbesetztem Saale eine Begrüßungsfeier für heimgekehrte Krieger, bestehend in Konzert der Mitwaffer Bergkapelle. Im Namen des Vorstandes entbot Oberbahndirektor Kreischer den zahlreich Erschienenen einen Willkommensgruß. Nach dem mit großem Beifall aufgenommenen musikalischen Darbietungen, wurde dem Tange eifrigst gehuldet.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Uderz, sämtlich in Waldenburg.

Bankhaus Eichhorn & Co., Gegründet 1788. Telefon Nr. 25. Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen. Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung, Vermietung von Schrankklosetts unter eigenem Verschluss der Mieter. — Beleihungen — Wechseldiskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Statt besonderer Meldung.

Heute mittag verschied sanft nach langem Leiden unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel,

der Buchhändler

Gustav Knorrn senior,

Inhaber des Kronenordens IV. Klasse und der Roten Kreuz-Medaille III. Klasse,

im Alter von 78 Jahren.

Dies zeigen schmerzzerfüllt an

Waldenburg i. Schl., Sulzbach a. d. Saar, Liegnitz, Schweidnitz, den 18. Februar 1919.

Gustav Knorrn, Buchhändler, und Familie.

Richard Knorrn, Dipl.-Ing., und Familie.

Geschwister Borheck.

Julie Mehwald, geb. Knorrn.

Beerdigung: Sonnabend den 22. Februar, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des evangelischen Friedhofes aus.

Von Beileidsbesuchen bitten wir auf Wunsch des Verstorbenen abzusehen.

Am Dienstag den 18. Februar starb nach langem Leiden

Herr Stadtrat a. D.

Gustav Knorrn,

Inhaber des Kronenordens IV. Kl. und der Roten Kreuz-Medaille III. Kl.,

in seinem 78. Lebensjahre.

Seit dem Jahre 1884 dem Vorstand unseres Vereins angehörend, hat er bis zum Jahre 1907 das Amt des ersten Schriftführers bekleidet und in dieser Stellung er-denselben die wertvollsten Dienste geleistet. In unermüdlicher, aufopfernder Tätigkeit hat er unsere Interessen stets zu fördern gewußt, viele unserer Wohlfahrtsanrichtungen sind sein Werk, und seinem nie erlahmenden Fleiß, seinem praktischen Blick und seiner großen Sachkenntnis hat unser Verein sein Aufblühen und Wachsen und seine jetzige Bedeutung mit zu verdanken. Von leitender Stelle als Schriftführer zurücktretend, hat er doch noch viele Jahre, bis schwere Krankheit und das hohe Alter ihn daran verhinderten, als Vorstandsmitglied uns große Dienste erwiesen.

Wir werden ihm stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins für den Kreis Waldenburg.

Johanna von Tiesch,

Vorsitzende.

Heute früh 5 1/2 Uhr verschied nach längerem schweren Leiden mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater,

der pens. Eisenbahn-Maschinenputzer

Gustav Klose,

im Alter von 68 1/2 Jahren.

Waldenburg, Altwaasser, Pölsnitz, Breslau, den 18. Februar 1919.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag nachm. 3 Uhr vom Trauerhause, Auguststraße 26, aus.



Statt besonderer Anzeige.

Heute früh 4 1/4 Uhr ist nach einem arbeitsreichen Leben unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter

verw. Frau Anna Jung,

geb. Haas,

im Alter von 74 1/2 Jahren, still wie sie gelebt, zur ewigen Ruhe eingegangen.

Um das Almosen des Gebets für die Verstorbene bittet

Waldenburg, Breslau, den 19. Februar 1919.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Paul Jung.

Beerdigung: Sonnabend den 22. Febr. 1919, nachmittags 3 Uhr, von Fürstensteiner Straße Nr. 16 aus.

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein)

Auskunft in Hypotheken-Angelegenheiten sowie bei An- und Verkauf von Grundstücken. Näheres durch Herrn A. Tiele, Kaiser-Wilhelmplatz 8. Fernruf 315.

Umpress-Hüte

sowie Hüte zum

Waschen und Färben

nach neuesten Formen nehme schon jetzt entgegen.

Marie Huhndorf,

Vierhäuserplatz.

Tüchtige, Verkäuferin

aus der Kurz-, Weiß- und Wollwarenbranche per 1. März 1919 gesucht.

Persönliche Meldungen mit Bewerbungs-schreiben bei

W. Rahmer,

Waldenburg, Friedländer Straße Nr. 28/29.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerstag d. 20. 2., abds. 8 1/2 U.: A. □ Schw.-Ver.

Wer erzieht bald einer Dame gründl. engl. Unterricht? Zu erz. in der Geschäftsst. d. Btg.

Anständiges Mädchen, Ende 20, groß u. schlank, wünscht mit ordentl. Herrn in Bräutig. zu treten. Offert. unter L. B. 44 in der Geschäftsstelle niederzulegen.

Suche zu Oste u.

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen.

Max Jachmann, Drogerie „Glückauf“, Gottesberg i. Schles.

Ein Knabe,

der Buch hat Tischler zu lernen, kann sich melden bei M. Seldel, Tischlermeister, Sonnenplatz 6.

Suche zum 2. April tüchtiges, ehrliches

Dienstmädchen

nicht unter 17 Jahren.

Frau Schrage,

Waldenburg, Freiburger Straße 18, partierre.

Köchin,

die Hausarbeit übernimmt, und vertraut mit Köchen, Servieren und Plätten, zum 2. April nach Dresden gesucht. Näheres bei Frau Postinspektor Oskaus, Gohlisstraße 19.

Suche zum 2. April ein williges, anständiges

Mädchen

für Küche und häusliche Arbeit, 18-20 Jahre.

Aldo, Gartenstraße 4.

Solides, alt. Mädchen,

welches selbstständig kochen kann, per 1. April gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Hüte

aller Gesechtsarten werden zum Umpressen entgegen-genommen. Die neuesten Sommerformen liegen aus.

Meta Vogt, Hofstraße 2.

Sind Sie in Gefahr?

Ihr Haar durch massenhaftes Auskämmen ganz zu verlieren, müssen Sie sofort

Haarernährer- oder Haarkrankheitentöter-

Kopfwasser anwenden. Jeder Tag Verläumdnis kostet Sie unnötig Haar, da Hilfe möglich. Zu haben bei Helene Brunske, Zöpferstr. 28, Saatarbeiten-Werkstätte.

Sauberes, älteres Dienstmädchen per 1. April gesucht. Bischoff, Gasthof zur Stadt Friedland.

Bedienungsfrau

für 2 Stunden vormittags ab 1. April gesucht. Meldungen von 7 bis 8 Uhr abends Freiburgerstraße 18, II, rechts.

Eine Frau gesucht für Sonnabend vorm. zum Scheuern. Näheres Hochwaldstr. 2, part.

Zum 1. April 1919

3 Dienstmädchen für Hotel in einer Provinzstadt gesucht. Zu erfragen bei Frau Berner, Ob. Waldenburg, Schauffelstraße 8 a, 2. Etg., zwischen 6-7 Uhr abends.

Ein größ. Laden

mit Nebengelass, möglichst zwei Schaufenster,

in guter Geschäftslage für April oder Juli für dauernd gesucht. Offerten mit Preis unter A. Z. an die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

Möbliertes Zimmer von Herrn per bald gesucht. Offerten unter L. 1000 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

2 ineinandergel. möbl. Zimmer für 2 Herren m. Pension 1. März zu verm. Sandstr. 2a, III, I.

Kleine Anzeigen

wie: Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw. finden in der

„Waldenburger Zeitung“ zweckentsprechende Verbreitung.

Die Waffen nieder!

Das bedeutendste, sensationelle Werk der Zeit nach dem weltbekannten preisgekrönten Roman v. **Berta v. Suttner.**

Geschäfts-Eröffnung.

Um den vielseitigen Wünschen meiner verehrten Kundenschaft nachzukommen, eröffne ich den 20. Februar er. am

Vierhäuserplatz eine Filiale meines erstklassigen

Delikatessen-, Kolonialwaren- und Zigarren-Spezial-Geschäftes.

Indem ich bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, versichere ich, daß ich stets bemüht sein werde, auch in meinem zweiten Geschäft stets nur das Beste vom Besten zu verabfolgen und den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechend, Waren soviel als möglich zu beschaffen.

Franz Koch.

Solisten - Abend

Koenig - Neumann

(Gesang) (Cello)

wird auf

Mittwoch den 26. Februar

(in die Aula der evangel. Mädchenschule)

verlegt.

Näheres unter Lokales.

Stadttheater in Waldenburg.

Dir.: H. Kretschmer.

Donnerstag den 20. Februar 1919, abends 7/8 Uhr:

Zum 1. Male!

Der lachende Ehemann.

Operette in 3 Akten von Leo Stein. Musik von Edmund Eysler.

Freitag den 21. Februar 1919, abds. 7/8 Uhr:

Zum 1. Male!

Der Frauenfresser.

Operette in 3 Akten von Grünbaum. Musik von Edmund Eysler.

Vorverkauf: Zigarrenhandlung von Robert Hahn.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermsdorf.

Sonntag den 23. Februar,
vormittags 10 Uhr:

im Vereinslokal
Gasthof „Glückhiff“:

General - Appell

mit folgender Tagesordnung:

1. Einziehung der Beiträge für das 1. Vierteljahr.
 2. Jahres- und Stassenbericht.
 3. Bericht des Rechnungsausschusses und Entlastung des Stassenführers.
 4. Wahl des Gesamt-Vorstandes.
 5. Wahl d. Rechnungsausschusses.
 6. Wahl des Feinausschusses.
 7. Anträge und Mitteilungen.
- Um recht zahlreiches Erscheinen der Kameraden wird ersucht.
Alle dem Verein noch fernstehenden Kriegskameraden werden gebeten, dem Appell als Gäste beizuwohnen.

Der Vorstand.



Männergesang-Verein
Liederfreunde
Ober Waldenburg.

Wintervergnügen

bestehend aus
Gesang, Theater und Tanz
Sonntag den 23. d. Mts.
im Gasthof z. Ferdinandschacht.
Tanz von 5 Uhr an.
Der Vorstand.

Hotel Goldenes Schwert
Waldenburg.

Täglich von 7-11 Uhr
abends,
Sonntags von 4-11 Uhr:
Konzert

APOLLO
Theater
Oberwaldenburg
(zur Plümpe)

Sar noch Mittwoch u. Donnerstag
der grosse deutsche
Prunkfilm:

**Die Königs-
sklavin.**

Ab Freitag:

2 grobe
Sensationen!

Orient-Theater.

Nur 2 Tage! Nur 2 Tage!

Mittwoch und Donnerstag:

Das große Künstler-Programm!

Die beliebte **Lia Mara**
Künstlerin

in:

Die Serenyi.

Lebensbild in 4 Akten.

In der Hauptrolle:

Lia Mara, Erich Kaiser-Titz, Leopold von Ledebour, Lupu Pick.

Maria Vidal, die berühmte
Tragödin,

in:

Das verhängnisvolle Andenken.

Tragödie in 4 Akten.

Spannende, fesselnde Handlung.

Humorsprühend ist:

Die Universalkur

Entsüßendes Lustspiel in 3 Akten,

mit der beliebten **Lia Lay.**
Künstlerin

Des großen Programmes wegen
Anfang pünktlich 5 1/2 Uhr.

Union-Theater

Waldenburg. Albertstrasse.

Dienstag bis Donnerstag: Großes
Doppel-Schlager-Programm.

Schauspiel in 4 Akten von

Karl Anzengruber:

**Mit dem Schicksal
versöhnt!**

Packende, gemütvolle Handlung! :: Höhepunktreiche Szenarien!

Hauptdarsteller

nur erste markante Bühnenkünstler Wiens.

Das nordische Drama in 4 Akten:

Zwischen Lipp u. Kelchesrand

oder:

Der bösen Mächte Hand!

Hervorragende, bekannte nordische Künstler in der
Hauptrolle.

Stimmungsvolle Musikbegleitung.

Beginn 5 1/2 Uhr, und werden Anfangszeiten
sowie Nachmittags-Vorstellungen empfohlen.

Freitag ein Pracht-Spielplan!

Der preisgekrönte, weltberühmte Roman:

?? ? ? ? ? ? ?

Eine spannende Sensation, welche für die Dauer des
Krieges verboten war.